

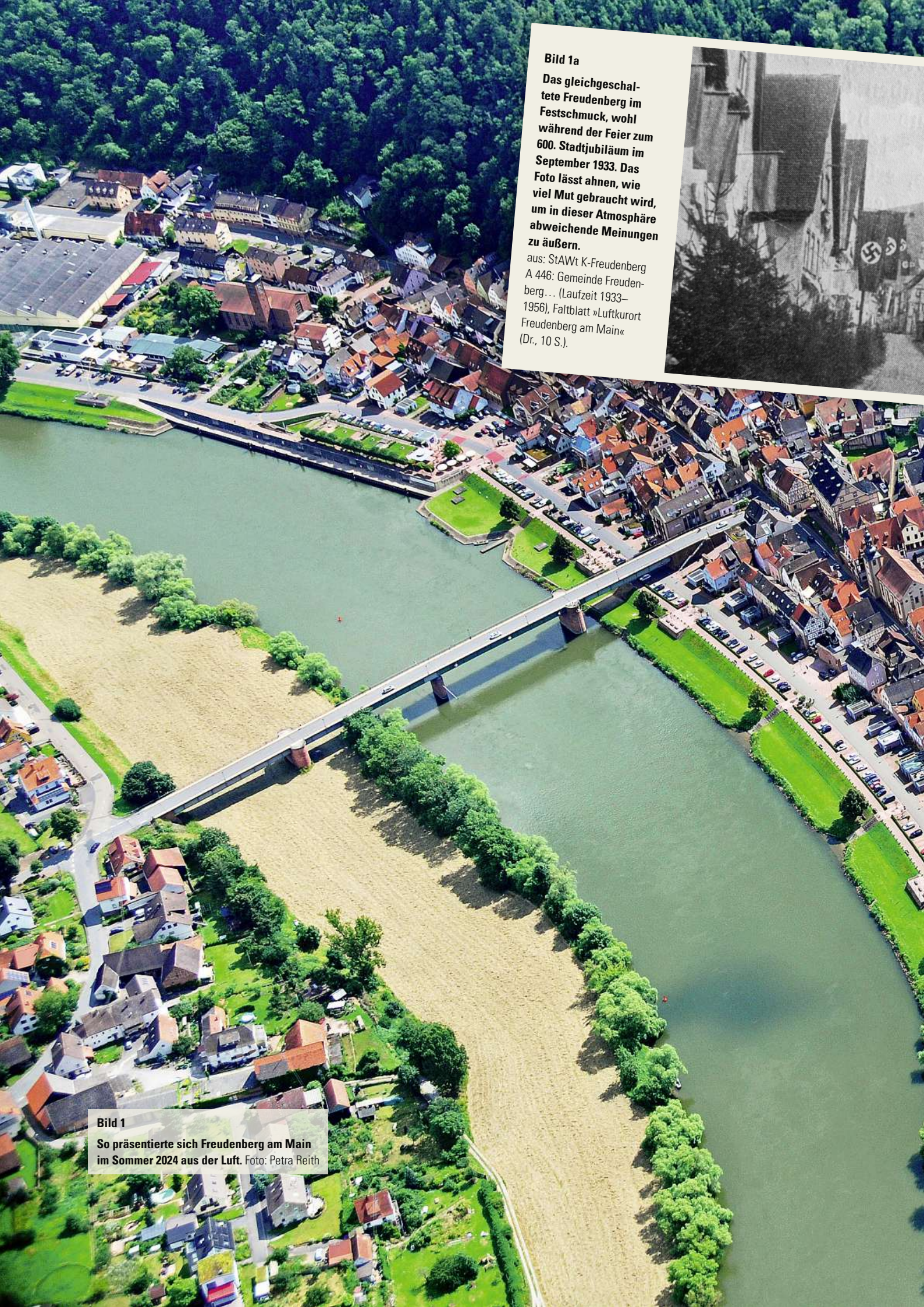


Bild 1a

Das gleichgeschaltete Freudenberg im Festschmuck, wohl während der Feier zum 600. Stadtjubiläum im September 1933. Das Foto lässt ahnen, wie viel Mut gebraucht wird, um in dieser Atmosphäre abweichende Meinungen zu äußern.

aus: StAWt K-Freudenberg A 446: Gemeinde Freudenberg... (Laufzeit 1933–1956), Faltblatt »Luftkurort Freudenberg am Main« (Dr., 10 S.).



Bild 1

So präsentierte sich Freudenberg am Main im Sommer 2024 aus der Luft. Foto: Petra Reith



Nazifreier Neustart

Kriegsende am bayerischen Untermain vor 80 Jahren (2):
In Freudenberg am Main trugen auch Bürger mit befleckter
Weste zur friedlichen Kapitulation bei

Von Dr. Dieter Fauth¹

In diesem Jahr wird des 80. Jahrestags der Kapitulation der deutschen Wehrmacht und damit des Endes des 2. Weltkrieges in Europa gedacht. Dieser 8. Mai 1945 war der Tag der Befreiung vom NS-Regime. Konkret erfolgte die Kapitulation, indem hohe Offiziere der Wehrmacht am 7. Mai eine erste Kapitulationsurkunde im französischen Reims vor US-General Dwight D. Eisenhower als dem Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte unterzeichneten. Dem folgte eine zweite in Berlin vor den sowjetischen Oberbefehlshabern am 8. bzw. (wegen der Zeitzonen) in der Sowjetunion am 9. Mai 1945.

Freilich kapitulierten die Regionen in Deutschland bereits vorher zu verschiedenen Zeiten. Wie die Autoren Dr. Bernhard Hein und Joachim Oberle im Oktober-Heft für Eichelsbach zeigten, ging im heutigen Elsenfelder Ortsteil der Krieg in der Karwoche ab Palmsonntag, 25. März 1945, zu Ende. Für die Region von Miltenberg bis Wertheim, also auch für Freudenberg, gilt Ostersonntag, 1. April 1945, als Kapitulationsdatum. Im Folgenden – dem zweiten und letzten Teil unserer Beiträge zu 1945 – stellt Dieter Fauth dieses Geschehen in Freudenberg dar. Dabei handelt es sich um die überarbeitete und dabei stark erweiterte Fassung der Gedenk-Ansprache in Freudenberg von 2025.



Der Autor: Dr. Dieter Fauth,
Zell am Main

Der habilitierte ev. Theologe, Jg. 1956, leitet das Projekt Stolpersteine der Stadt Wertheim. Sein neues Buch »Wertheim im Nationalsozialismus aus Sicht der Verfolgten« hat mehrfachen Bezug zu Freudenberg.

Die Landung der US-Amerikaner an der Atlantikküste der Normandie im Juni 1944 war die Grundlage auch für die Befreiung Freudenbergs von Krieg und Nationalsozialismus lange zehn Monate später. Die USA verlor an diesem Junitag bei der Anlandung an der Küste aus dem Atlantik heraus in weniger als einer Stunde Abertausende ihrer jungen Männer. Die Gls bezahlten einen unermesslich hohen Preis für die Befreiung eines Kontinents, der ihnen so fern war, dass sie oft nicht einmal zwischen Deutschland und der Schweiz zu unterscheiden wussten.

Nach der Landung in der Normandie hat die US-Armee von der Atlantikküste bis zum Rhein und also für die Befreiung Frankreichs vom Nationalsozialismus zunächst lange neun Monate gebraucht. Jedes höhere Tempo hätte noch mehr Blutzoll in den eigenen Reihen der Gls gekostet. Und es war ein Merkmal der US-amerikanischen Kriegsführung, die eigenen Soldaten maximal zu schonen.

1. US-Armee ab März 1945 im Mainviereck

Die US-Armee überschritt ab Anfang März 1945 den Rhein, zunächst bei Remagen und – später noch wichtig für Freudenberg – ab 26. März bei Worms. Von der deutschen Rheinseite aus konnte sie ihren Weg viel schneller als noch jenseits des Rheins fortsetzen, was die insgesamt am Boden liegende Wehrfähigkeit Hitlerdeutschlands am Kriegsende zeigt. Über Frankfurt und ein heftig umkämpftes Aschaffenburg kam die US-Armee durch den Spessart und parallel den Odenwald hindurch bereits Ende März 1945 zur Befreiung des Mainvierecks.

Für die Bevölkerung war dies eine höchst ungewisse, angstvolle Zeit zwischen Bangen und Hoffen. Es war allgemein bekannt, dass die US-Armee bei Gegenwehr vernichtend zuschlagen würde, aber auch stets offen für friedliche Übergaben der deutschen Orte per gehisster weißer Flagge war. Die Zerstörung Würzburgs (16. März) und später auch Nassigs (30. März) waren mahnende Beispiele, die den Kapitulationswillen anderer Orte gewiss stärkten. Miltenberg gelang am Karsamstag, den 31. März die friedliche Kapitulation, so dass das Tor zum Mainviereck hoffnungsvoll geöffnet war. Gleich anschließend brach auch die Verteidigungslinie an der Tauber zusammen, so dass die Amerikaner auch im Süden von Freudenberg ins Maintal vordringen konnten.

2. Die Kapitulation Freudenbergs

Die Außenperspektive²: Betrachten wir zunächst das Geschehen auf der Mainseite, die Freudenberg gegenüber liegt. Der Zug der 3. US-Infanteriedivision (= 3. Bataillon des 15. Infanterieregiments) stieß bei Reistenhausen und Fechenbach zum Main vor (linksmainisch war das 1. Bataillon im Einsatz). Westlich von Reistenhausen stand ab Karfreitag,

Bild 2

Freudenberg war auch während der NS-Zeit ein weitgehend katholischer Ort mit bekennender Religiosität – hier bei der Primiz von Pfr. Ludwig Mönch, 1936.

Foto aus: Lauf 1987, S. 87.



30. März 1945, auch das 2. Bataillon bereit. Es belegte Kirschfurt mit Granatfeuer und besetzte den Ort noch am 30. März. Am Karsamstag, 31. März, musste auch Reistenhausen Beschuss mit ca. 20 Granaten erfahren, bevor der Ort – bei insgesamt noch schwachem Widerstand durch deutsche Soldaten – eingenommen war (S. 467 f). Zum Glück hatten die Reistenhausener auf ihrem Kirchturm noch die weiße Fahne gehisst, so dass es bei schweren Schäden an einzelnen Häusern und lediglich lokalen Bränden – sowie ohne Tote! – blieb.

Dagegen kostete die Besetzung des benachbarten Fechenbach drei deutschen Soldaten das Leben. Doch auch hier blieb es bei einzelnen lokalen Schäden im Dorf (S. 468 f). Die deutschen Truppen – genauer: die 416. deutsche Infanteriedivision – hatten jetzt am Karsamstag, 31. März, Befehl erhalten, sich aus dem Mainviereck zurückzuziehen. Damit war das komplette Mainufer gegenüber von Freudenberg, von Kirschfurt bis Fechenbach, ab Nachmittag des Karsamstags unter US-amerikanischer Kontrolle und befriedet. Diese US-Truppen kamen jetzt allerdings nicht über den Main nach Freudenberg, sondern hatten Befehl, sich nach Marktheidenfeld zu bewegen (S. 469).

Der südliche Raum am Main, also die Seite Freudenbergs, war von der 42. US-Infanteriedivision (genannt: »Rainbow-Division«; ein Teil des XXI. US-Korps) einzunehmen. Diese Division bewegte sich, von Miltenberg kommend, am Ostersonntag, 1. April 1945, via Freudenberg in den Raum Wertheim. Unterstützt wurde die Rainbow-Division u.a. vom vollmotorisierten 222. US-Infanterieregiment.

Speziell dieses sollte, linksseitig durch das Maintal kommend, Wertheim angreifen. Es war am Karsamstag bei Worms über den Rhein gelangt und vorbei an Heidelberg bereits am selben Abend gegen 23 Uhr in Miltenberg (S. 486). Wenn sich die US-Soldaten des 222. Infanterieregiments einem Ort näherten, stiegen sie von ihren Fahrzeugen und legten den Rest der Strecke zu Fuß zurück. Nur bei Widerstand wurden Waffen eingesetzt.



Auf diese Weise wurden am Ostersonntag Bürgstadt, Freudenberg, Mondfeld, Grünenwört und Glashütte friedlich eingenommen. Die Höhenorte im Süden des Mains waren schon seit Karfreitag eingenommen, so dass den GIs bei ihrem Vormarsch unten im Tal von dort keine Gefahr drohte (S. 487).

Soweit die Außenperspektive auf das Geschehen um Freudenberg. Was aber trug sich innerhalb der Stadt Freudenberg in Karwoche und Ostersonntag zu?

Katholische Prägung stärkt Widerstandskraft

Die Innenperspektive: Freudenberg war in der NS-Zeit eine ganz vorwiegend katholische Gemeinde (Bild 2).

Freudenberg hatte während der NS-Zeit lediglich ca. 30 evangelische Gemeindeglieder. Die evangelische Kirchengemeinde gehörte eigentlich zu Baden (Pfarramt Wertheim), doch wurde sie seit langer Zeit durch das Pfarramt Miltenberg mitversorgt. Bis 1939 gab es einen monatlichen Gottesdienst durch den Miltenberger Pfarrer Schmidt. Danach gab es nur noch höchst sporadisch evangelische Gottesdienste, da dem Pfarrer wegen des Krieges eine Anreise nicht mehr möglich war. Die evangelischen Gottesdienste fanden in Freudenberg im Rathaussaal, ab 1944 im Gemeindezimmer des (inzwischen alten) katholischen Pfarrhauses statt. 1944 wurden sieben evangelische Gottesdienste abgehalten.

Die katholische Prägung Freudenbergs bedeutete generell gute Chancen auf eine erhöhte Widerstandskraft gegen den Nationalsozialismus. Dies wiederum konnte sich am Kriegsende als nicht fanatisiertes, vielmehr realistisch-kluges Handeln der Ortsgemeinschaft niederschlagen.

Tatsächlich gibt es mehrfach Beispiele für katholisch motivierten Widerspruch gegen den Nationalsozialismus in Freudenberg.³ Da gab es etwa den Elektrotechniker bzw. Installateur Richard Bauer (8. April 1896, Freudenberg – 19. Sept. 1946, Freudenberg). Er hatte eine ärztlich attestierte Geisteschwäche – zugezogen womöglich durch Kriegserfahrungen 1915 bis 1918 sowie daraus erwachsener Traumatisierung. Bauer war im Ersten Weltkrieg dreimal schwer verwundet worden: Er erhielt einen Lungen-, einen Schulterblatt- und einen Kopfschuss.

Ein Antisemit widerspricht dem NS-Regime

Bauers Biografie war hochproblematisch. Aber während des NS-Regimes und besonders beim Kapitulationsgeschehen hatte er mehrfach richtig gehandelt. Bauer war »exzessiver Alkoholiker« und gewalttätig. 1935 versuchte er, sein behindertes Kind zu ermorden. Mehrere Bewohner Freudenbergs

bezeichneten ihn rückblickend als »Judenhasser«. An den Übergriffen auf die jüdische Gemeinde Freudenberg, z.B. in der Pogromnacht, hatte er sich aktiv beteiligt.

Abgesehen vom Antisemitismus widersprach er aber dem NS-Regime. Bereits im Juli 1933 war er wegen »Bemerkungen in letzter Zeit in verschiedenen Lokalen in Freudenberg« aus der Partei ausgeschlossen worden. Ihm wurden vom Freudenberger Ortsgruppenleiter der NSDAP im Wiederholungsfall »die größten Maßnahmen« angedroht. Während einer Rede des Wertheimer Kreisleiters der NSDAP, in der dieser die katholische Kirche angriff, verhielt sich Bauer mit Pfiffen und Zwischenrufen so, dass er für sechs Stunden inhaftiert wurde. Unten wird ausgeführt, wie sein Verhalten auch während des Kapitulationsgeschehens hilfreich war.

Richard Bauers insgesamt hochproblematisches Verhalten gibt Anlass zu differenzierenden Überlegungen über das Erinnern heute. Bauer gibt ein Beispiel für einen Freudenberger, der sich dem NS-Regime in seiner Stadt widersetzt hatte, gleichzeitig antisemitische Übergriffe in Freudenberg beging und darüber hinaus auch noch zivilrechtlich schuldig wurde. In der Pogromnacht war er an der Zerstörung der Inneneinrichtung der Synagoge beteiligt und hatte Gegenstände aus der Synagoge mit zu sich nach Hause genommen.

Der Antisemitismus war derjenige Baustein aus der NS-Ideologie, der bei sonstiger Distanzierung von dieser Ideologie doch noch übriggeblieben war. Der – später noch genannte – Freudenberger Nachkriegsbürgermeister Leo Ziegler hat dies für die Person Bauers erkannt, wenn er »dahingestellt lassen« will, ob Bauers Judenhass »etwas mit dem Nationalsozialismus zu tun hat«.

Ich würde meinen: ja. Der Judenhass Bauers ist mit durch den Nationalsozialismus gefördert, hat sich dann aber bei ihm weitgehend verselbstständigt. Im Spruchkammerverfahren wurde Richard Bauer – trotz seines Widerspruchs gegen den Nationalsozialismus – im Juni 1946 vom Landgericht Mosbach zu mehr als zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und später als »Belasteter« eingestuft. Das Verfahren gegen ihn wurde über seinen Tod hinaus geführt, weil bei »Belasteten« das gesamte Vermögen eingezogen wurde und dies dann auch erbrechtlich bedeutsam war.

Die Person Bauers zeigt beispielhaft, dass die hier insgesamt genannten Personen nicht als vollkommen integre Persönlichkeiten vorgestellt werden sollen, sondern ganz konkrete Handlungen gewürdigt werden, mit denen sie dem NS-Regime entgegengetreten sind – bei ggf. gleichzeitig kritischer Sicht auf die Person selbst. Würden wir ausschließlich an Personen erinnern, die uns insgesamt integer erscheinen, würden wir ein völlig unrealistisches Bild vom Widerspruch gegen den Nationalsozialismus erhalten.

Die Verfolgung und Ermordung der Freudenberger Juden ist im Freudenberger Gedenkbuch von 2014 dokumentiert. Doch geschahen diese Verbrechen nicht völlig ohne Widerspruch

in der Stadt. So hat etwa der Freudenberger Brunnenmeister Otto Ullrich (* 24. März 1899, Freudenberg) vor dem Schöfengericht Mosbach »im Auftrage der Juden« zwei Mal gegen den Gauleiter von Mainfranken und dauerhaften Verbrecher Otto Hellmuth (1896–1968) als Zeuge ausgesagt. Zu den Freudenberger Juden hielt Ullrich – auch noch 1939 – intensiven geschäftlichen und persönlichen Kontakt.

Protest gegen SA-Dienst während Sonntagsmesse

Auch Ullrichs Widerspruch gegen das NS-Regime war katholisch motiviert, denn er beschwerte sich gegen die Festsetzung des SA-Dienstes in Freudenberg an Sonn- und Feiertagen während der Gottesdienstzeiten und er ließ 1935 seinen SA-Trupp warten, bis er aus der Kirche kam. Kurz vor September 1937 trat Ullrich aus der SA-Reserve aus, in die er ungefragt 1933 oder 1934 aufgenommen worden war. Sein Verhalten während des Nationalsozialismus war Sand im Getriebe des Regimes und damit wohl auch ein Beitrag für die friedliche Kapitulation seiner Stadt.

Auch nach der Deportation der Freudenberger Juden vom 22. Oktober 1940 kam es in Freudenberg zu Unterstützungen von (jetzt auswärtigen) Juden unter eigener Lebensgefahr. So unterstützte Maschinenschlosser Karl Lazarus (*13. Januar 1891, Freudenberg) seinen ehemaligen Chef, dessen jüdische Frau und deren Kinder in Frankfurt nach März 1941 von Freudenberg aus mit »Nahrungsmittelzuwendungen«.

Schon während seiner Frankfurter Zeit von 1938 bis 1941 war Lazarus wegen der Verbundenheit mit seinem Chef und dessen Familie »schwersten Anfeindungen, die auch zu körperlichen und lebensgefährlichen Misshandlungen ausgearbeitet sind, ausgesetzt«. Mitglieder der Freudenberger (katholischen) Familien Lazarus mussten sich wegen ihres jüdisch

klingenden Namens in Freudenberg selbst besondere Befragungen und Nachforschungen der Nazis nach ihrer eventuellen jüdischen Herkunft gefallen lassen⁴.

Der Ratsschreiber, der Gendarm und der Wirt

Wichtig für kluges Handeln am Kriegsende war besonders die Haltung meinungsführender Personen am Ort während der NS-Zeit. Freilich waren auch in Freudenberg Funktionsträger wie etwa der Bürgermeister und Gemeinderäte gleichgeschaltet. Aber meinungsbildende Personen waren zum Beispiel auch der Ratsschreiber, der Gendarm oder der Wirt. Genau auf das Verhalten dieser drei Personen während der NS-Zeit soll im Folgenden geblickt werden, bevor dann das Geschehen in Freudenberg am Kriegsende zur Sprache kommt. Gleichzeitig werden Eindrücke vermittelt, wie teils schier unvorstellbar unmenschlich es in Freudenberg zugegangen ist.

Hauptamtlicher Ratsschreiber in Freudenberg war vor und während der NS-Zeit Hermann Seubert (* 10. Januar 1900, Rauenberg). Zwar war er seit 1. Mai 1933 »unter nicht unerheblichem Druck« (Spruchkammer Wertheim) Mitglied der NSDAP und dann auch Mitglied in NS-Massenorganisationen. Doch hat Seubert noch bis 1937 für die Freudenberger Juden die Steuererklärungen ausgefertigt und ist »auch mit dem Juden Levi nach Rauenberg gefahren«. Weiterhin hat er die Familie eines politisch Verfolgten namens Hartmann unterstützt und sich gegenüber Hartmann selbst, der wegen sogenannter »politischer Verbrechen« im »Zuchthaus« war, tadellos verhalten. Der Verfolgte Hartmann wäre noch zu identifizieren. Evtl. war dessen Ehefrau Sophie Hartmann (* 27. März 1907, nicht Freudenberg), die sich übrigens vor der Spruchkammer für Seubert einsetzte.

Überhaupt wurde Seubert in Freudenberg nicht als Nazi angesehen. Vielmehr haben ihn die Freudenberger Nazis einen »Rauenberger Gauner« genannt, den man vom Freudenberger »Rathaus herunterbringen wolle«. So wurde ihm ab 1937 u.a. »die Postvollmacht« entzogen. In summa war Seubert wegen seiner Mitgliedschaften ab Juni 1945 ein Jahr in politischer Haft; doch stufte die Spruchkammer ihn – wegen seiner NS-Ämter – schließlich lediglich als Mitläufer mit Sühnegeld ein (Bild 3).

Gendarmeriemeister in Freudenberg war Otto Maier (* 15. Nov. 1892, Untereggingen). Auch er war Mitglied der NSDAP und zudem verschiedener Parteiorganisationen. Maier wirkte, aus Eberbach kommend, seit Juli 1934 in Freudenberg. Freilich musste er in seinem Amt zur Aufklärung von Rechtsfällen beitragen, die dann von einer korruptierten NS-Rechtssprechung geprägt waren.

Zum Beispiel hatte er noch in Eberbach Fahndungserfolge zu einem politischen NS-Verfahren beigetragen, das dann für die Angeklagten Karl Wilhelm Hofherr (* 14. Februar 1903, Eberbach) und Albert Ferdinand Edelmann (* 14. Oktober 1908,



Bild 3

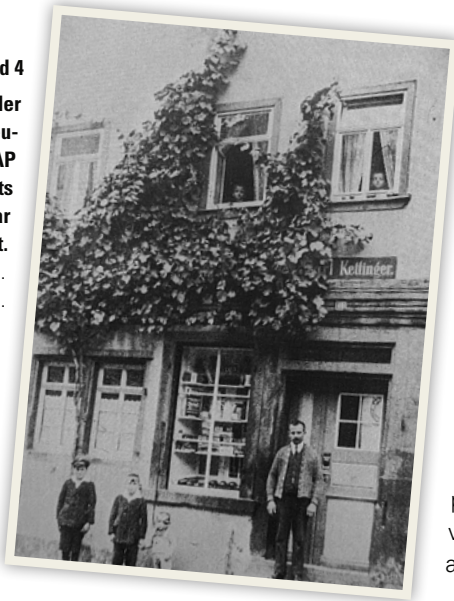
Ratsschreiber Hermann Seubert (vorne, hier in einem Bild von ca. 1960) half noch bis 1937 Juden (hinten Bürgermeister Valentin Kern).

aus: Lauf 1987, S. 167

Bild 4

Im Gasthaus/Weinstube Söller (»Haus Kettinger«) verkehrten Freudenberger, die abseits der NSDAP standen. Der Widerstand des Wirts Josef Söller gegen die Nazis war katholisch motiviert.

aus: Lauf 1987, S. 18; vgl. dort die Ausführungen S. 139.



aus der er – ähnlich und kurz nach dem oben genannten Schmiedemeister Ullrich – wegen »Interesselosigkeit« geworfen wurde.

Söller wohnte seit vielen Jahren in Freudenberg (Hauptstr. 256) und war vielleicht der reichste Mann am Ort, unter anderem mit Haus- und Grundbesitz in Frankfurt. Sein Widerspruch gegen den Nationalsozialismus war nachweislich katholisch motiviert, denn er protestierte – auch gegenüber höheren SA-Führern – wie Otto Ullrich gegen die Festsetzung des SA-Dienstes an Sonntagen während der Gottesdienstzeit.

Demonstrative »Interesselosigkeit«

In seiner Gaststätte am Ort verkehrten diejenigen Freudenberger, die »abseits der Partei standen«. Dort wurden dann auch »offene Diskussionen« geführt. Im März 1943 musste er seine Gaststätte zwangsweise schließen (Bild 4). Als Schikane wurde sein bestes Grundstück in Freudenberg beschlagnahmt. Im September 1944 wurde er im Alter von 64 Jahren zu Schanzarbeiten verpflichtet, obgleich die Altersgrenze von 60 Jahren hierfür eingeführt war. Söller wurde dann der erste Nachkriegsbürgermeister von Freudenberg. Otto Maier blieb sein Gendarmeriemeister. Dazu aber später mehr.

Die bisher bei Ullrich und Söller gesehene Strategie, dem NS-Regime passiv zu widerstehen und NS-Mitgliedschaften »interesselos« wahrzunehmen, ist in Freudenberg mehrfach belegt. Ein weiteres Beispiel ist der Elektro-Installateur Robert Schweizer (*13. Juni 1899, Braunsbach), der ab 1934 in Freudenberg lebte. Von Mai 1933 bis April 1934 war er bei der allgemeinen SS, ab 1935 Mitglied der NSDAP und dort von Oktober 1939 bis August 1940 gar stellvertretender Zellenleiter. Doch wurde er dann seines Amtes enthoben, weil er es »nachlässig« und geprägt von »Interesselosigkeit« ausgeübt hatte.

Auch besuchte Schweizer keine Parteiveranstaltungen, weshalb er 1941 vom Freudenberger Ortsgruppenleiter und auch vom Kreisleiter der NSDAP zur Rede gestellt und mit Haft bedroht wurde. Sein ständiger Kampf mit diesen beiden NS-Größen war in Freudenberg Ortsgespräch. Auch hörte Schweizer Auslandssender und verabscheute die dort vorgenommenen NS-Gewaltmaßnahmen gegen Juden.

Mit den Ausführungen soll gezeigt werden, dass der Nationalsozialismus in Freudenberg jedenfalls nicht unwidersprochen herrschte und somit nicht die schlechtesten Voraussetzungen für ein kluges Verhalten der Ortsgemeinschaft am Kriegsende bestanden.

Kriegsgefangene förderten Bereitschaft zur Kapitulation

Auch die Kriegsgefangenen in Freudenberg mögen eine gewisse Bedeutung für eine friedliche Kapitulation der Stadt

Eberbach) mit sieben bzw. fünf Monaten KZ-Haft endete. Maier hätte nach dem Krieg dazu am liebsten »alles vergessen«.

Trotz seiner Verwicklung in die NS-Rechtssprechung und trotz Parteizugehörigkeit wurde Maier lange Jahre die anstehende Beförderung versagt, weil er ein äußerst korrekter und gewissenhafter Beamter war, der zum Beispiel Gewaltmaßnahmen der Parteileitung mit ausgeprägtem Gerechtigkeits-sinn bearbeitete.

Vor längerer »Schutzhaft« bewahrt

So standen etwa zwei Freudenberger – Postschaffner Wilhelm Schmidt und Weinhändler Karl Ziegler – mit dem Ortsgruppenleiter »in scharfem Konflikt«. Gegen beide wurde von der Gestapo Haftbefehl erlassen und sie hatten KZ zu befürchten. Doch wurden sie durch energisches Einschreiten von Gendarmeriemeister Otto Maier vor längerer sog. »Schutzhaft« bewahrt.

Wie die Spruchkammer nach Kriegsende weiter feststellt, hat Otto Maier auch Denunziationen gründlich nachgeprüft und Anzeigen teils erst gar nicht weitergeleitet. Im Juli 1937 erlitt Otto Maiers Frau wegen des NS-Terrors gegen ihren Mann einen Nervenzusammenbruch.

Nach Rückkehr aus dem Krankenhaus wurde sie im Dezember 1937 zur Zwangssterilisation einbestellt. Die Nazis begriffen Nervenleiden generell als Erbkrankheit. Sie kam in die Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Durch schikanöse Dienstpläne wurde der Ehemann von Besuchen abgehalten. Dann wurde die Frau am 7. Oktober 1943 von Wiesloch nach Hoerdt bei Straßburg verschleppt, das damals de facto eine NS-»Euthanasie«-Tötungsanstalt war. Im Mai 1944 ist sie dort umgekommen. Es handelt sich hier um Anna Maier (18. Sept. 1904, nicht Freudenberg – 25. Mai 1944, Tötungsanstalt Hoerdt). Die NS-Mediziner hatten als (Pseudo-)Diagnose »Schizophrenie« vermerkt.

Wirt in Freudenberg war Josef Söller (6. Januar 1880, Reitenhausen – 16. Juni 1970, Freudenberg), der im Hauptberuf Steinmetzmeister mit eigenem Steinbruch war. Er wählte auch im März 1933 noch die Zentrumspartei, war nie Mitglied der NSDAP, allerdings von 1934 bis 1937 bei der SA-Reserve,

Die Abbildungen dieses Artikels stammen u.a. aus Helmuth Lauf: Aus vergangenen Tagen erzählt. Fotos und Reproduktionen von Franz Hofmann und Wolfgang Kiessling/ Hrsg. Stadtverwaltung Freudenberg, 1987. – Helmuth Lauf / Franz Hofmann: Freudenberg am Main in alten Ansichten, Zaltbommel (NL) 1988. – Max Köhler: Vor und nach der Stunde Null, Freudenberg 1993.



Bild 5

Kriegsgefangene in Freudenberg – hier als Erntehelfer – trugen zur Destabilisierung des Regimes bei (ohne Datum).

Bild (ohne Datum) aus Amtsblatt Freudenberg, Jg. 2009, Nr. 11 vom 4. Juni. Der freundliche Hinweis auf dieses Foto kommt von Prof. Joachim Maier, Schriesheim. Das Bild stammt aus dem Freudenberger Fotoarchiv Schuhmann, das gerade nach und nach vom Amtshaus in Freudenberg ins Kreisarchiv nach Bronnbach verbracht wird.



gehabt haben. Ab Mai 1942 waren 128 Kriegsgefangene aus dem ersten Ostarbeiter-Transport am Untermain auf Industriebetriebe im Kahlgrund, in Goldbach, Hösbach, Miltenberg und Freudenberg verteilt worden. Vielleicht kamen dabei geschätzt ca. 25 Gefangene nach Freudenberg (Bild 5).

Diese Ostarbeiter wurden von den Nazis in drei Gruppen eingeteilt und – ähnlich wie die Juden – durch das erzwungene Tragen von Abzeichen unterschiedlich kenntlich gemacht (S. 63). Nach Mai 1942 kamen weitere Kriegsgefangene aus dem Westen und Süden – Frankreich, Belgien, Italien etc. – nach Freudenberg. Diese schließlich hohe Zahl an Zwangsarbeitern zeigte mit dem Rückzug der deutschen Soldaten aus dem Mainviereck am Kriegsende ein freieres, aufmüpfiges Verhalten und sorgten auf diese Weise mit zur Destabilisierung in der Stadt und zur erhöhten Bereitschaft zu kapitulieren.

Zum Beispiel kam es am Karsamstag, 31. März 1945, um 11 Uhr außerhalb des Ortes zur Begegnung von drei französischen Waldarbeitern mit Gl's. Die Gl's wurden dabei jubelnd empfangen. Die Zahl der Zwangsarbeiter im Mainviereck muss Legion gewesen sein. Nach Kriegsende wurden von den Amerikanern allein ab Aschaffenburg 15.000 bis 20.000 »verschleppte Personen« zum Rücktransport in ihre Heimat zusammengezogen (S. 65).

Und nicht nur Kriegsgefangene, sondern auch Ausgebombte aus Großstädten, die in Freudenberg untergebracht waren, bildeten eine ortsfremde Personengruppe, die zur Destabilisierung der NS-Treue am Ort beitragen konnte. Beispiel hierfür ist der Diplom-Kaufmann Friedrich Heim, der als »total Fliegergeschädigter« seit 1. März 1945 in Freudenberg lebte. Seit April 1933 Mitglied der NSDAP, wandte er sich gemeinsam mit seiner gesamten evangelischen Kirchengemeinde in Frankfurt der bekennenden Kirche zu. Ab da stand er »in schärfster Auseinandersetzung zur Partei«. Im Frühjahr 1939 war die Kon-

firmation seines Sohnes, und ab Kriegsausbruch zeigte Heim sich als »entschiedener Kriegsgegner und als Gegner des Militarismus«. Nach dem Krieg blieb er in Freudenberg wohnen.

Am Karsamstag waren die ersten Gl's da

Wie bereits deutlich wird, gilt es beim unmittelbaren Kriegsende für Freudenberg Karwoche und Ostern 1945 zu betrachten. Während eingangs das Geschehen außerhalb des Ortes dargestellt wurde, folgt jetzt die Innenperspektive auf diese eine Woche.⁵

Acht Tage vor Karsamstag, nämlich am 24. März, und dann die ganze Karwoche hindurch flog zur Einschüchterung der Bevölkerung ein US-Jagdbomber immer wieder in geringer Höhe in Flug und Rückflug über Freudenberg und gab ungerichtete MP-Salven in die Luft ab (S. 37) (Bild 6). Zwar waren NS-Ortsgruppenleiter und Wehrmachtsangehörige bereits aus der Stadt verschwunden. Doch war im Zusammenhang mit diesen Beobachtungsflügen nicht ungefährlich, dass versprengte Wehrmachtsteile durch Freudenberg durchzogen oder hier sogar kurzzeitig Quartier machten (S. 40).

Die Freudenberger brachten in der Karwoche Kleidung, Lebensmittel und Wertsachen aus ihren Häusern in die Luftschutzräume. Sie bereiteten die Keller so vor, dass auch längerer Beschuss hätte überdauert werden können (S. 42 f). Ein normales Leben im Ort war nicht mehr möglich. Zum Beispiel wurden die letzten Beerdigungen wegen der vermeintlichen Bedrohung durch die ständigen Überflüge bei Dämmerung und ohne Trauergeleit durchgeführt – etwa die des Leiters des NS-Reichskriegerbundes, der sich beim Herannahen der Amerikaner erschossen hatte (S. 45).

Am Karsamstag setzten der Freudenberger Schiffer und Mainlotse Karl Stapf (* 1. Oktober 1897) und der bereits vorhin



Bild 6

**Luftraumüberwachungsturm nahe Laukenhof, ca. 3 km südöstlich von Freudenberg in Richtung Rauenberg vor April 1945. Ab Ende 1943 hatte die deutsche Wehrmacht die Luft-
hoheit über dem eigenen Gebiet verloren, so dass die alliierten Streitkräfte zunehmend tief ins Innere des Landes vordringen konnten.**

aus: Köhler 1993, S. 22.



Bild 7

Panzersperre auf der Freudenberger Mainbrücke, Karwoche 1945.

aus: Köhler 1993, S. 52.

erwähnte Richard Bauer mit einem Fischernachen und einer weißen Fahne einige Gls vom bereits besetzten Kirschfurt nach Freudenberg über, um ihnen zu zeigen, dass Freudenberg »feindfrei« u.a. von deutschen Soldaten war. Damit waren am Karsamstag, 31. März 1945, zum ersten Mal Angehörige der US-Armee in der Stadt (S. 61).

In der Nacht auf Karsamstag sprengten die Nazis die Freudenberger Mainbrücke und sorgten damit für erhebliche Bauschäden in Freudenberg sowie für kompletten Stromausfall im Ort (S. 47). Ein Ludwig Kern ging am Karsamstag zum ersten Haus Richtung Miltenberg (Ecke Haupt-/Mainstraße) und forderte den Eigentümer auf, eine weiße Fahne zu hissen. Der verweigerte dies aus Angst vor eventueller Rückkehr deutscher Soldaten und vor einem Standgericht. Dann hissten Ludwig Kern und Pfarrer Otto Zähringer (*6. Oktober 1894) »heimlich« im Schutz der wegen Stromausfall sowieso stockdunklen Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag ein großes weißes Bettlaken auf dem Kirchturm. Die Gls konnten dies von Kirschfurt aus sehen (S. 49).

Als am Ostersonntag das vollmotorisierte 222. US-Infanterieregiment dann von Bürgstadt bis vor Wertheim durchfuhr, war die Übergabe Freudenbergs fast perfekt vorbereitet. Ich sage fast, denn ausgerechnet als die Gls in Freudenberg einmarschierten, waren wieder fünf versprengte Soldaten und auch Volkssturmlaute in der Stadt. Sie alle waren aber nicht kampfwillig und hatten – im Gegenteil – ihre Erkennungszeichen verschwinden lassen. Die fünf Soldaten wurden von den Gls ohne Gegenwehr gefangen genommen, die Leute des Volkssturms nach Hause geschickt (S. 53).

Der Freudenberger Volkssturm aus Hitlerjugend und älteren Männern war sowieso recht »zahnlos«. Er hatte sonntags regelmäßig Dienst. Es gab auch noch den Auftrag und spärlichen Versuch, Panzersperren zu errichten (Bild 7). Aber:

Zur Ausbildung an der Panzerfaust, an MGs, etc. war es nicht mehr gekommen. (S. 51) Freilich war ein Volkssturm in einem Ort immer ein gefährliches Pulverfass. Allzu leicht konnte auch nur der Funke eines Widerstands in die Vernichtung eines ganzen Ortes münden. Freudenberg aber hatte die Situation gemeistert.

3. Freudenberg nach der Kapitulation

Nach Ostern 1945 gehörten durch Freudenberg rollende US-Panzer zum Stadtbild (S. 41). Wie Zeitzeuge Max Köhler weiß, fuhren schwere Panzerverbände durch den Ort in Richtung Wertheim. Sie passierten Freudenberg »ohne Aufenthalt oder Übergriffe ... Manche winkten den Soldaten zu. Angst hatte keiner ... Die Panzersoldaten verteilten an die Kinder Schokolade, Kaugummi ... Plünderungen, Zechprellungen und Übergriffe ... gab es hier ... nicht«.

Am 8. April, dem Weißen Sonntag nach der Kapitulation, hatten die Menschen wegen des dichten Panzerverkehrs Mühe, die Freudenberger Hauptstraße zu überqueren, um zur Kommunionssfeier in die Kirche zu gehen.⁶ Laut Köhler machten Gls mehrfach in Gruppen von ca. fünf Mann »Abstecher« von Miltenberg und Bürgstadt nach Freudenberg. Sie wurden in Privathäusern in Freudenberg bewirtet (S. 62/63). Lebensmittelkarten sorgten schon früh dafür, Hamsterkäufe zu unterbinden (S. 41).

Die US-Militärregierung verhängte eine Ausgangssperre ab 19 Uhr, die durch ständig patrouillierende Militärjeeps in den Straßen kontrolliert wurde. Gemäß einer weiteren Verordnung war lediglich der Aufenthalt im Umkreis von vier Kilometern um Freudenberg erlaubt. Damit waren die Ortschaften Bocktal, Ebenheid, Rauenberg und Wessental, um nur die späteren Eingemeindungen zu nennen, nicht erreichbar (S. 68).



Bild 8

**Bahnhof Freuden-
berg, auf der
gegenüberlie-
genden Mainsei-
te bei Kirschfurt
gelegen, im Jahr
1940.**

aus: Lauf 1987,
S. 41, und Köhler
1993, S. 53.



Bild 9

**Diese Wasserfontäne ist entstan-
den, als die GIs Ende 1945 die unter
dem Wasserspiegel stehenden
Pfeilerreste der Freudenberger
Brücke sprengten. Wegen der
Explosion schwammen tote oder
betäubte Fische auf dem Main. Im
Vordergrund stehen zwei Jungen
mit Schöpfnetzen zum Auflesen der
Fische. Die Brücke selbst war von
den Nazis am Kriegsende zerstört
worden.**

aus: Köhler 1993, S. 71.

Bereits wenige Tage nach der Kapitulation stellte Mainlotse Karl Stapf eine Fährverbindung zwischen Freudenberg und Kirschfurt her. So hatten die Freudenberger später, nachdem die Bewegungsbeschränkung aufgehoben war, wieder Anschluss an die Eisenbahn nach Miltenberg und Wertheim (Bild 8). Seinem Nachen gab Stapf den Namen »Niededacht« (S. 64).

Zunächst lenkte also eine US-Militärregierung die Geschichte der Stadt (Bild 9). Dies ging jedoch sehr bald auf Deutsche über, die zunächst – von der Besatzungsmacht kontrolliert – vom deutschen Landrat eingesetzt und ab 1946 dann demokratisch gewählt wurden.

In dieser Übergangszeit wurde auf Personen zurückgegriffen, die während der NS-Zeit Widerspruch geäußert hatten und in Spruchkammerverfahren als »Entlastete« oder zumindest als »Mitläufer« erkannt wurden. Hatte ihr Widerspruch auch das NS-Regime nicht aufhalten können, so war er nicht nur für das Kapitulationsgeschehen, sondern auch jetzt für den Neubeginn von unschätzbarem

Wert und für die Rehabilitation des Nachkriegsdeutschlands die wesentliche Grundlage. Dies gilt national – etwa dank eines Dietrich Bonhoeffer, eines Bischofs von Galen und eines Claus Schenk Graf von Stauffenberg – genauso wie regional.

Diesen Bürgern ist der Ort zu Dank verpflichtet

In Freudenberg sind wir deshalb heute zumindest den folgenden Personen zu Dank verpflichtet: Elektrotechniker Richard Bauer (bei gleichzeitig kritischer Sicht auf ihn!), ein Ludwig Kern, Gendarmeriemeister Otto Maier, Postschaffner Wilhelm Schmidt, Elektro-Installateur Robert Schweizer, Ratsschreiber Hermann Seubert, Steinmetzmeister und Gastwirt Josef Söller, Schiffer und Mainlotse Karl Stapf, Brunnenmeister Otto Ullrich, Pfarrer Otto Zähringer (reg. 1930–1951), Weinhändler Karl Ziegler. Aber auch auf den Dörfern, die heute in Freudenberg eingemeindet sind, gab es respektablen Widerspruch, z.B. in Boxtal durch Pfarrer Kilian Gehrig (1892–1972), den Freudenberg 1965 zum Ehrenbürger ernannte.⁷

Vom 27. April bis 17. September 1945 war Josef Söller (6. Januar 1880, Reistenhausen – 16. Juni 1970, Freudenberg) Bürgermeister von Freudenberg, ernannt durch Landrat [Karl] Roth (1884–1967), der von der Militärregierung bereits als Landrat und als Bürgermeister von Wertheim eingesetzt worden war. Auch er hatte sich – wie Söller – im NS-Regime an seinem Wirkungsort tadellos verhalten.

Söller schied – unberechtigt! – »wegen Inhaftierung durch die Militärregierung Tauberbischofsheim« aus seinem Bürgermeister-Amt aus. Diese Entscheidung stellte sich (leider erst) unmittelbar nach Söllers Verbüßung einer dreimonatigen Haft in Mannheim als Irrtum der Justiz heraus. Er wurde »wegen eines Versehens im politischen Fragebogen« irrtümlich verurteilt. (Bild 10).

Bürgermeister-Stellvertreter und Gemeinderat war während Söllers Amtszeit Bäckermeister Ludwig König (*29. Juli 1875,



Bild 10

**Fast sinnbildlich ist die Be-
schädigung dieses Passfotos
(ca. 1934) von Josef Söller.
Der Wirt trägt hier noch die
Hakenkreuz-Anstecknadel,
wurde aber wegen »Interesse-
losigkeit« aus der SA-Reserve
geworfen.**

aus: GLA KA 465 c Nr. 19803:
Parteidentstellen...Kreis-
ebene: Söller, Josef (Laufzeit
1933–1937).

Bild 11

Bessere Zeiten: der Freudenberger Badesee
im Nachkriegsdeutschland.

Foto: Atelier Wolfgang Kiessling,
Freudenberg, in: StAWt A-57 II / Teil 2_4415



Freudenberg). Ab 9. Oktober 1945 wurde Söller von Landwirt und Schreinermeister Leo Ziegler (* 29. August 1890, Freudenberg) im Amt abgelöst. Ab 29. März 1946 ging Ziegler in eine zweite Amtsperiode, wobei er jetzt nicht mehr vom Tauberbischofsheimer Landrat eingesetzt, sondern vom Gemeinderat Freudenberg mit vier von sechs Stimmen gewählt wurde.

Während Zieglers Amtszeiten war Anton Platz (*31. Dezember 1903) Bürgermeister-Stellvertreter. Auf Ziegler folgte ab 17. März 1948 Valentin Kern (3. Januar 1913–30. August 1978), den Freudenberg am 2. Juli 1976 zum Ehrenbürger ernannte (siehe Bild. 3). Die ersten Gemeinderäte 1945/46 waren: selbstständiger Tüncher und Landwirt Ignaz Dümig (* 16. November 1887, Freudenberg), Schlossermeister Hugo Endres (* 8. April 1906, Freudenberg), Josef Grimm (* 10. Januar 1884), Wilhelm Haamann (* 18. September 1879), Leo Hofmann, Valentin Kern, Josef Kettinger, Ludwig König, Anton Platz, Wilhelm Schmitt und Leo Ziegler.

Von der Spruchkammer entlastet

Allen genannten Personen war von der Spruchkammer bescheinigt worden, dass sie vom Gesetz zur Entnazifizierung und Entmilitarisierung nicht betroffen seien und als »Entlastete« gelten konnten.

Als Gendarmeriemeister blieb Otto Maier im Amt. Er war beim Einmarsch der US-Armee in Freudenberg nicht der Anweisung seiner vorgesetzten Dienststelle gefolgt, sich Richtung Unterwittighausen abzusetzen, sondern verblieb auf seinem Posten und stellte sich nach dem Einmarsch den Amerikanern sofort für den Ordnungsdienst zur Verfügung. In summa war dank dem Zusammenwirken von US-Militärregierung und einheimischer Spruchkammer ein nazifreier Neustart für Freudenberg gelungen.

Grundlage für Wohlstand und Frieden

Die Spruchkammer beendete ihre Arbeit 1951 mit einem nochmals schweren Schritt, der Erstellung einer Übersicht der in Konzentrationslagern umgekommenen Freudenberger für das Landratsamt in Tauberbischofsheim. Aufgeführt sind Johann Eckstein (11. Juli 1881, wohnhaft in Assamstadt – 23. Juni 1942). Er war als »Zigeuner« im KZ Dachau inhaftiert worden und wurde dann in der NS-»Euthanasie«-Tötungseinrichtung Hartheim bei Linz ermordet. Seine »Aschenreste« wurden auf dem Friedhof in Freudenberg beigesetzt. Zudem erwähnt wird Franz Eidel (17. Januar 1895, Freudenberg – [12. Juni]1940), der nach vielen Jahren in Heilanstalten 1940 in der NS-»Euthanasie«-Tötungsanstalt Grafeneck ermordet wurde. Für die überlebenden Freudenberger war der Weg für einen neu aufblühenden Heimatort frei. Auch dank der Vertriebenen

aus den Ostgebieten wuchs die Bevölkerung rasch von circa 1800 auf rund 2600 Einwohner an. Ab November 1950 gab es wieder eine Mainbrücke. 1956 erhielt Freudenberg sein Jahrhundert alte Stadtrecht, das ihm die Nazis 1935 genommen hatten, zurück.

1980 beherbergte Freudenberg bereits 85 Betriebe und bot ca. 1500 Arbeitsplätze. Örtliche Industrie, der Dienstleistungsbereich sowie Tourismus und Freizeit (Bild 11) sind heute die Grundlage für Wohlstand und Frieden – eine nicht denkbare Entwicklung ohne die friedliche Kapitulation Freudenburgs am Ostersonntag, dem 1. April 1945. ■

Hinweise:

- 1) Für vielfältige Unterstützung bei der Erarbeitung dieses Beitrages danke ich Claudia Wieland, Leiterin des Kreisarchivs Wertheim im Archivverband in Bronnbach, sowie Prof. Joachim Maier, Schriesheim.
- 2) Der folgende Abschnitt und Seitenzahlen im Haupttext beziehen sich auf Alois Stadtmüller: Maingebiet und Spessart im Zweiten Weltkrieg. Überblick – Luftkrieg – Eroberung, Aschaffenburg (1982), 3. Aufl. 1987.
- 3) Wenn nicht anders belegt, schöpft der Beitrag im Folgenden aus dem jetzt genannten Archivgut: Generallandesarchiv Karlsruhe 463 Wiesloch Nr. 3021 / 465 c Nr. 19803 / 465 w Nr. 1500, Nr. 1530, Nr. 1582, Nr. 1638, Nr. 1729, Nr. 1782, Nr. 1785 / 507 Nr. 11864-11865 sowie aus dem Kreisarchiv Wertheim K-G 20 A 437, A 496, A 1092, A 1092/1, A 1099, B 122.
- 4) Freundlicher Hinweis von Sebastian Latka, Kreuzwertheim, der Nachkomme einer Freudenberger Familie Lazarus ist.
- 5) Die folgenden Ausführungen und die Seitenzahlen im Haupttext beziehen sich auf Max Köhler: Vor und nach der Stunde Null. Persönliche Lebenserinnerungen eines Freudenbergers, Freudenberg 1993.
- 6) Freundliche Mitteilung eines Zeitzeugen unmittelbar nach der Gedenkveranstaltung in Freudenberg vom 8.05.2025, der an diesem 8.04.1945 Kommunion feierte.
- 7) Vgl. über Pfarrer Kilian Gehrig bei Dieter Fauth: Wertheim im Nationalsozialismus aus Sicht der Verfolgten, Zell a. Main 2025, Bd. 1, S. 100-107.

Korrektur: Gleich vier Leser haben uns darauf hingewiesen, dass im Beitrag über das Kriegsende in Eichenberg (Okt.-Heft, S. 20) ein Foto falsch datiert wurde. Der US-Panzer kann nicht 1945 durch Miltenberg gefahren sein, da dieser Typ erst ab den fünfziger Jahren gebaut wurde. Der Fehler geht auf die Redaktion, nicht auf die Autoren zurück.